

JÓZSEF SZÁJER

DAS OPIUM DES  
GLOBALISTISCHEN  
UTOPISMUS UND  
DIE MEDIZIN  
DAGEGEN



JÓZSEF SZÁJER

DAS OPIUM DES  
GLOBALISTISCHEN  
UTOPISMUS UND  
DIE MEDIZIN  
DAGEGEN

K

---

KÖZÉP- ÉS KELET-EURÓPAI  
TÖRTÉNELEM ÉS TÁRSADALOM KUTATÁSÁÉRT  
KÖZALAPÍTVÁNY

BUDAPEST, 2019

Der Band stellt die erweiterte und redigierte Fassung  
des im Rahmen der József-Eötvös-Vorlesungen gehaltenen  
Vortrags des Abgeordneten im Europäischen Parlament,  
József Szájer, dar.

Redigiert: Dorottya Baczoni  
Korrektor: Júlia Lantos  
Übertragen von Gábor Kerekes  
Umschlagentwurf: Tamás Péter Takács

© József Szájer, 2019  
© Öffentliche Stiftung für die Erforschung der Geschichte  
und der Gesellschaft Mittel- und Osteuropas  
Verantwortliche Herausgeberin:  
Die Vorsitzende der Öffentlichen Stiftung

Nur als kostenlose Veröffentlichung im Vertrieb.





# DAS OPIUM DES GLOBALISTISCHEN UTOPISMUS UND DIE MEDIZIN DAGEGEN

---

Der Titel paraphrasiert den Untertitel des Werkes *Tue dem Ungarn nicht weh!*<sup>1</sup> von Miklós Zrínyi und passt ihn der heutigen Situation an. Die unverhohlene Absicht damit ist es, eine Parallele zwischen dem Zeitalter und der Bedrohung des Ungarntums durch das Osmanische Reich im 17. Jahrhundert einerseits und den Möglichkeiten der nationalen Verteidigung und Kraft im 21. Jahrhundert zu ziehen. Wenn auch das Zeitalter des großen Zrínyi weniger glücklich und aus dem Blickwinkel des Ungarntums viel bitterer und

---

1 *Ne bántsá a magyart! Az török áfium ellen való orvosság, avagy Az töröknek magyarral való békessége ellen való antidotum* [Tue dem Ungarn nicht weh! Medizin gegen das türkische Opium]

schwieriger war als in der Gegenwart, so ähneln sie sich doch in vielerlei Hinsicht. Der Ban von Kroatien erkannte scharfsichtig, was es bedeutet, wenn wir die Vertreibung des östlichen muslimischen Riesen von dem Landesgebiet Ungarns nicht aus eigener Kraft vollbringen, sondern dazu andere um ihre Hilfe bitten. Er wusste genau, was dies für unsere Nation bedeutete, was der Preis dafür sein könnte. Er hat die Schlussfolgerungen gezogen und ein Programm verkündet. Er sprach es aus und schrieb es nieder, dass im Interesse des Erhaltenbleibens des Ungarntums die Stärkung unserer nationalen Kraft, der Garantien für unsere Selbständigkeit, also eine eigene Armee notwendig ist.

Unsere heutige Welt ähnelt auch in einem anderen grundlegenden Charakterzug jener von vor drei-, vierhundert Jahren. Zrínyi hatte scharfsinnig auch deutlich erkannt, dass die das Ungarntum bedrohende Gefahr auch eine geistige Dimension besitzt, dass die



falsche, träge Einstellung in Bezug auf die Angelegenheiten unserer eigenen Heimat ein größeres Übel darstellt als die Eroberungen des Feindes. Das heißt, wenn wir über die eigenen Streitkräfte sprechen, dann geht es nicht nur um eine realpolitische, militärische Frage, sondern auch um uns, um unsere Selbstachtung. Das aus dem Untertitel des Buches von Zrínyi übernommene Wort „Opium“ verweist auf den die Sinne durcheinanderbringenden, die Fähigkeiten des Menschen zum Denken zerstörenden, schon damals wohl bekannten Stoff. Wenn du deinen Verstand, deine Haltung verlierst, dann ist das schlimmer als die Unterwerfung. Die Untätigkeit, die Unfähigkeit pflanzt uns falsche Ideen, falsche Vorstellungen, das heißt vergiftete Gedanken in den Kopf.

Als Zrínyi die verschiedenen Arten von Medizin gegen das Opium anführt, benutzt er ein anderes lateinisches Wort, den Ausdruck: Antidotum. Was das

bedeutet, das wissen wir vielleicht noch besser als die damaligen Ungarn, allenfalls sprechen wir es anders aus. Es bedeutet Gegenmittel, Antiserum, Gegengift.

Wir sind in der heutigen Welt Zeugen einer historischen Trendwende. Den Gegenstand meiner politischen Analyse stellt das System der bewusst ausgebauten, durch gewaltige materielle und geistige Kräfte unterstützten, in weitem Kreis ausgearbeiteten Irrmeinungen dar, die den nationalen Zusammenhalt, die Idee des Nationalstaates bedrohen. Die Analyse ist eine politische, da ich kein Wissenschaftler, sondern ein Politiker bin. Ein denkender Politiker – und ich hoffe, dies stellt kein Oxymoron dar.

Wir sind zeugen einer Umordnung im Weltmaßstab. Die oberste Trennlinie hinsichtlich von Macht und Ideologie zieht sich heute nicht mehr zwischen der rechten und der linken Seite des politischen Spek-

trums hin. Obwohl jene geistigen und materiellen Verhältnisse, die ihre Grundlage darstellen, nicht verschwunden sind, verfehlt die Beschreibung der Politik entlang dieser traditionellen Linien heute bereits immer öfter ihr Ziel, ist sie immer ungenauer. Die neuen Machtverhältnisse, die tatsächliche und spirituelle Auseinandersetzung um die Beherrschung der Welt kann viel deutlicher als der Gegensatz zwischen einer Art neuartigem Globalismus und dem nationalstaatlichen System, das das Fundament der bisherigen Weltordnung darstellte, beschrieben werden. Die alte Trennlinie verwischt sich stufenweise, und die neue nimmt graduell, Schritt für Schritt ihre Form an. Wie die Zukunft aussehen wird, entscheidet sich in bedeutendem Maße in dieser Auseinandersetzung. Dieser Prozess blieb vor den Augen vieler Menschen verborgen, besonders die globalistische Seite war bemüht, ihn hinter die abwechslungsreichsten Oberflächenerscheinungen, hinter jedwede Art von Mimikry zu

verstecken, doch heute kann er kaum mehr weiter verdeckt werden. Er durchwirkt unser Weltbild immer tiefgreifender, er bestimmt unsere Taten immer deutlicher, unsere Vorstellungen von den Dingen, die getan werden müssen.

Hinsichtlich der miteinander konkurrierenden Weltdeutungen hat die im Jahre 2015 ihren Gipfelpunkt erreichende europäische Völkerwanderung die große, öffentlich nicht mehr abstreitbare Wende mit sich gebracht. Das vielleicht bisher spektakulärste einander Gegenübertreten der Wirklichkeit und des konstruktionistischen Utopismus, das heißt also der nationalen und der globalistischen Kräfte ereignete sich hier, unmittelbar vor unseren Augen. Die äußere Erscheinungsform dessen war das durch unser Land, Ungarn, hindurchgaloppierende, massenhafte, sich im militärischen Maßstab vollziehende, spektakuläre Marschieren, – und die darauf gegebene prinzipielle

und praktische politische Antwort. Die große Völkerwanderung des Jahres 2015 war ein herausragender Moment des die Welt umdeutenden Prozesses, denn damals konnte ein jeder die gewaltige Änderung sehen und hier bei uns auch am eigenen Leib erfahren. Die Wende war aus dem spektakulärsten, aus dem authentischsten Winkel gerade an diesem Punkt der Welt und besonders in Ungarn zu fotografieren. Das Bild der als unaufhaltbar erscheinenden, die Grenzen überschreitenden Völkerwanderung mitten in Europa hat auf unser Denken über die Gesellschaft eine nachhaltige Wirkung ausgeübt. In Westeuropa besaß der Migrationsprozess in den vergangenen Jahrzehnten einen stufenweisen Charakter, dort hat man ihn am meisten erst danach bemerkt, nachdem er sich vollzogen hatte, seine die Anschauungen formende Wirkung war eine schrittweise. Jene, die an der Aufrechterhaltung des Prozesses interessiert waren, verfügten über ein reichhaltiges Instrumentarium und über Zeit, um

ihn durch die Gesellschaft akzeptieren zu lassen. Hier, in diesem Winkel der Welt ereignete sich aber im Jahre 2015 die Völkerwanderung auf eine Weise, mit einer derartigen Kraft, einem derartigen rapiden Tempo und einer derartigen Plötzlichkeit wie ein moderner Blitzkrieg. Auch ihre Auswirkung war von drastischer Stärke.

In jenem Jahr fanden die bis dahin bloß virtuellen, also in unseren gesellschaftlichen Verhältnissen über keinen wirklichen Platz verfügenden Gefahren auf unerwartete Weise in ihrer überhaupt erschreckendsten Form eine Verkörperung, wodurch sie die Lebensfähigkeit, die Fähigkeit unserer Gemeinschaften, unserer Staaten zur Selbstverteidigung auf die Probe stellten. Das in die Netzhaut der Betrachter eingebrannte Bild der durch das Land hindurchschreitenden, endlos erscheinenden, die Grenzen ohne jede Kontrolle überquerenden Menschenmassen hat

unsere Attitüden umgeformt, die Deutung unserer Verhältnisse in einen ganz neuen Rahmen gesetzt.

Der große Zug der Massen hat gerade jene Grenze überquert, deren Aufhebung, deren Umwandlung aus einer physikalischen in eine geistige Grenze wir kaum einige Jahrzehnte zuvor als eine der wichtigsten, erhabensten und befreiendsten Errungenschaften der sich globalisierenden Welt gefeiert hatten. Im Jahre 2015 erkannten auf einen Schlag alle nüchtern denkenden Menschen erneut die Funktion der Grenze, die über viele Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg als selbstverständlich angesehen worden war. Da wir in der schwerwiegenden Krisensituation nur ihren verwahrlosten Platz vorfanden, geriet hierdurch das zentrale Symbol der uneingeschränkte Offenheit verkündenden globalistischen Weltordnung in das Fadenkreuz. Es erhielt einen schweren Treffer, und wurde zum politischen Gebrauch rapide ungeeignet.

Der Anblick des großen Zuges der Massen hat jenen Glauben auf unwiederherstellbare Weise zerstört, dass die neuen, für als eine historische Dimension besitzenden und die Epoche formend gehaltenen, offenen Lösungen der uns am Ende des vergangenen Jahrhunderts begrüßenden Welt in der Lage wären, auch nur den elementarsten Sicherheitsansprüchen unserer Gesellschaften zu genügen.

Die hinsichtlich der Sicherheit bis dahin als unerreichbar präzise und professionell gehaltenen Staaten sowie die besten ihrer hierzu berufenen Behörden streckten angesichts dieser Erscheinung in Lähmung ihre beiden Hände in die Höhe. Die Politiker und die Medien waren verwirrt, sie fanden keine Worte, nur wenige konnten aus dem Würgegriff der politisch korrekten Zwangsjacken ausbrechen. Das Erlebnis des Fehlens der Kontrolle, das staatsbürgerliche Gefühl der in großer Masse erlebten Ausgeliefertheit und die



in jener Zeit getroffenen falschen, nicht durchdachten politischen Entscheidungen blieben uns auch noch erhalten, nachdem die konkreten Ereignisse vorbei waren. Bis auf den heutigen Tag können dies viele Menschen weder verarbeiten noch verdrängen. Die Einstellung der Menschen, ihr Sicherheitsbewusstsein, ihr Verhältnis zu den Dingen der Welt hatte sich verändert.

Die Gegenwirkung – unser Zrínyi würde sagen: das Antidotum, die Arznei – war nicht weniger von einer die Geschichte formenden Kraft. Die spektakuläre Rückeroberung des Bodens, der Bevölkerung und der hauptsächlichlichen Macht, die schnelle Rückgewinnung der Kontrolle durch die Errichtung des Zaunes und die Verstärkung des Grenzschutzes war auch ein großer historischer Moment der Rückeroberung des kollektiven Glaubens an die Handlungsfähigkeit der Politik. Von den bis dahin durch Opiate getrübbten Augen

fielen die Schuppen nieder. Die Mutigeren nahmen sogar den Maulkorb ab. Ja, das war ein demokratisches, ein Gemeinschaftserlebnis mit der Kraft der Offenbarung! Das Fest dessen, dass wir doch die eigene Kraft besitzen, um uns zu verteidigen, nur hatten wir bis zu jenem Punkt die Lösung an einem falschen Ort gesucht, denn wir hatten all das mit Gewalt in uns behalten, was man schon seit langem hätte aussprechen müssen. Unsere Gesellschaften, unsere Staatsbürger erkannten in immer größeren Massen, dass die bis dahin als selbstverständlich angenommenen elementaren Garantien der Sicherheit für die sich bis dahin gutwillig, progressiv zeigenden hegemonialen Kräfte nicht nur nicht wichtig und auch nicht evident waren, sondern gerade sie selbst, ihre starren Doktrinen gefährden sie. Es erforderte auch keine besondere geistige Anstrengung, um erkennen zu können, auf welch geringes Maß an Bedeutung unsere in „Friedenszeiten“ derart wichtigen und die

Trennlinie festlegenden materiellen Debatten über die Verteilung, oder jene über moralische Fragen beziehungsweise jene des Zusammenlebens, das heißt unsere klassischen Debatten zwischen Links und Rechts im Schatten der existenziellen individuellen und kollektiven Bedrohung reduziert werden. Diese Gefahr bedrohte die Fundamente unserer Existenz, unsere durch die Überwindung großer Schwierigkeiten erst vor Kurzem wiedergewonnene europäische Lebensweise, unser früher bereits geschwächtes, jetzt jedoch eine neue, wichtige Aufgabe erhaltendes europäisches christliches Weltbild, unsere Identität, unsere nationalen Gefühle, unsere Traditionen, die wichtigsten uns zusammenhaltenden Bande.

Die ungarische Nation leidet nicht an Amnesie, wir respektieren die Geschichte, und wir möchten, ja wir können sogar aus ihr lernen. Wir können die einhundertfünfzig Jahre währende Unterwerfung durch die

Türken, die vor fünfhundert Jahren begann, nicht vergessen, als wir durch den türkischen Sultan kolonisiert wurden. Das Erlebnis des Westens und unser Erlebnis weichen hierin voneinander ab: Sie haben die Völker des Nahen Ostens kolonialisiert, und wir sind durch den Nahen Osten kolonialisiert worden. Der Unterschied zwischen diesen historischen Erfahrungen ist die eine wichtige Erklärung für die heutigen abweichenden Reaktionen auf die muslimische Einwanderung. Der Anblick der zu Moscheen umfunktionierten christlichen Kirchen, der Fall der zu einer kolonialen Unterzentrale degradierten, einst stolzen und siegreichen Burg von Buda stellen tiefe, bis auf den heutigen Tag spürbare Wunden an unserer christlichen, europäischen Identität dar. Dass unser Land die einzige und die letzte Bastion zur Verteidigung des Christentums ist, stellt die Grundgeschichte der Nation der Ungarn, den fundamentalen Mythos unserer Geschichte, oder wie wir das heute sagen: das zentrale Narrativ unserer

Geschichte dar. Es verbindet Europa, Ungarn und die Verteidigung des Christentums miteinander, denn es hat uns eine historische Berufung, den Ungarn ein sie eng zusammenhaltendes Erlebnis, unserer Existenz ein nationales Ziel gegeben.

Die Aufteilung in einerseits „globalistisch“ und andererseits „national“ hat eine ihrer spektakulärsten Auswirkungen in Europa darin gehabt, dass die Verhältnisse der Parteien und die denen entspringenden Verhältnisse der öffentlichen Macht von Grund auf durcheinandergebracht worden sind. Wenn auch in der letzten Zeit jene Bestrebungen zur Schwächung des demokratischen Prinzips der Mehrheit stark zugenommen haben, die sich kaum noch hinter einer Maske verstecken und über einen globalistischen Hintergrund verfügen, zum Beispiel die Menschenrechts- oder die Rechtsstaatlichkeitsdoktrin sowie an Stelle der parlamentarischen die richterliche Entscheidungs-

findung vor sich her schieben, doch ist jenes Prinzip ein derart grundlegender Pfeiler der europäischen politischen Zivilisation, deren offene Anzweiflung nicht möglich ist, es sich nicht gehört. An dieser Stelle muss ich leider pessimistisch noch das Wörtchen „noch“ hinzufügen, weil wir nicht wissen können, wie lange dies noch so bleibt. Die auf die Brechung der nationalen Widerstände gerichteten globalistischen Bemühungen können nämlich schnell an den Punkt anlangen, an dem sie erkennen, sie können nur auf die Weise erfolgreich sein, wenn sie das gegenwärtig noch im Rahmen des nationalen Demos sich organisierende, doch die Erreichung ihrer Ziele immer mehr behindernde System der dies immer noch effektiv garantierenden Mehrheitswahlen, des Wettbewerbs nach dem Parteienprinzip, auch frontal angreifen. Möge es nicht so kommen! Wir müssen die Demokratie, die auf dem Mehrheitsprinzip beruhenden Wahlen und die Handlungsfähigkeit der nationalen Regierungen mit allen

unseren Kräften gegenüber den diese zerstören wollenden, durch globale, reiche Kraftressourcen finanzierten NRO-s, den sich über ihre Kompetenzbereiche hinaus erstreckenden internationalen Organisationen, der Konstitutionalisierung des internationalen Rechts und der unbeschränkten richterlichen Herrschaft verteidigen.

Im Laufe der vergangenen Jahre haben die einzelnen politischen Parteien während ihres erzwungenen oder freiwilligen Übertritts aus der traditionell ideologisch in Links und Rechts erfolgten Teilung in die neue, in globalistisch und in national geteilte Schnittmenge existenzielle Entscheidungen der Art getroffen, die ihre heutige und ihre zukünftige Kraft bestimmen. Die Angleichung erfolgt nämlich nicht automatisch. Es sind bestimmte Tendenzen nachweisbar, zum Beispiel sind die traditionell linken Parteien, die einen liberalen Charakter hatten, eher in die globalistische Rubrik

übergetreten, während die rechten ihren Weg eher in die souveränistische Klasse machten, doch wurden die charakteristischeren Unterschiede auch schon bisher durch die Macht-, die europäischen, die lokalen, die kulturellen, die ethnischen und durch weitere Gesichtspunkte sehr stark gedämpft und nuanciert. Die gemeinsamen Charakterzüge der klassischen linken und rechten Seite wurden über die ähnliche globalistische Einstellung hinaus auch durch den alle traditionellen politischen Kräfte gleichermaßen gefährdenden massenhaften Vertrauensverlust weiter verstärkt, und natürlich ihre immer weiter verbreitete, als „Große Koalition“ bezeichnete Form des Regierens. Diese beiden Dinge hängen zusammen. Natürlich stellt die Linke die vom Aussterben stärker gefährdete Spezies dar. Es ist kein Zufall, dass das sozialistische Lager mit der Aufgabe der Vertretung der Massen, der Existenz als eine die Nation vereinigende Volkspartei zur Vereinigung ihrer immer kleineren, sich in Richtung auf



immer kleinere und immer marginalere Einheiten der Gesellschaft entwickelnden, immer enger werdenden Basis unter den Wählern die am meisten individuelle, die miteinander in Diskussion stehenden Gesichtspunkte in der am meisten abstrakten Begrifflichkeit aufzulösen bestrebten Menschenrechtsdoktrin sowie den keinerlei Inhalt und keinerlei Gefühl besitzenden, lediglich die Verfahrensseite betonenden sogenannten konstitutionellen Patriotismus als obersten Rahmen ihrer Deutung der Welt auserkoren hat. Die politische Linke versucht dieses Muster auch ihrem neuen strategischen Partner, der politischen Rechten aufzuzwingen, die bereit ist, ihre ursprüngliche Identität in den ebenfalls doktrinär gewordenen liberalen Lehren aufzulösen. (Leider mit immer größerem Erfolg.) Den zwischen ihnen in ihrer Fähigkeit Wählerstimmen auf sich zu vereinigen noch bestehenden Unterschied – das heißt die in ihrem Ausmaß um ein Mehrfaches größere Krise der Linken und den relativen Erfolg

der die gesellschaftliche Vertretung noch in einem bestimmten Maße bewahrenden Rechten – kann man also ebenfalls entlang der Frage des Bestehens als Volkspartei oder gerade entlang ihres Fehlens verstehen. Inzwischen ist die gemeinsame Grundlage dafür schon entstanden, damit sich ein Großteil des linken Status quo und des rechten Status quo gemeinsam, sich immer enger aneinander klammernd sich vollkommen mit der globalistischen Sektion der vollkommen neuen parteipolitischen ideologischen Matrix verschmilzt und in ihr aufgeht. Da der Raum auf dem durch die vielen, ihre Grundlage verlierenden Parteien gut eingerichteten klassischen Gebiet immer enger wird, und die sich in ständiger Expansion befindliche, seitens ihrer Gegner mit Vorliebe als populistisch bezeichnete souveränistische Seite ihr eigenes Wesen in der gegen das nationale Establishment und gegen die über den Nationen stehenden Organisationen gerichteten Attitüde auf Kosten der bis dahin Großen

gefunden hat, werden sich aus diesem Grunde auch die noch erhalten gebliebenen Unterschiede zwischen der traditionellen rechten und linken Seite auflösen.

Die seit der Wende im Jahre 2015 in Europa durchgeführten demokratischen Wahlen haben gezeigt, dass auf eine Erhöhung der auf sie abgegebenen Stimmen, auf Expansion wirklich nur jene traditionellen und neuen Parteien hoffen konnten – und auch diese kommen im überwiegenden Maße von der rechten Seite –, die ihren Platz auf der nationalen Seite der neuen Schnittmenge von globalistisch und national gefunden hatten. (Der anfängliche Erfolg von Herrn Macron stellt natürlich eine starke Ausnahme dar.) Die in den Augen der Wähler bis dahin dominanten Fragen der Redistribution wurden durch die die Souveränisten in größerem Maße stärkenden Gesichtspunkte der Sicherheit überschrieben. Ein Gedränge gibt es auch auf der nationalen Seite, Abenteurer finden sich auch

hier in großer Zahl, und ob die Konsolidierung der neuen, unerfahrenen Parteien gelingen wird, wird durch die Zeit entschieden, der Wettbewerb wird die Ungeeigneten aussortieren. Der Raum ist jedoch dort trotzdem viel größer, denn die Massenparteien haben das Prinzip der Vertretung des Volkes zu einem Großteil bereits aufgegeben, und die Lücke muss mit etwas gefüllt werden. Dies kann zeitweilig auch durch das Gefühl des Protestes geschehen, doch sicher wird dies über einen längeren Zeitraum nicht ausreichen, denn früher oder später wird man auch die positiven Visionen zeigen müssen.

Durch das Umstürzen der ursprünglichen Matrix von Links und Rechts konnte in Ungarn zum Beispiel jene eigentümliche, mit Hilfe der alten Schemata nicht deutbare parteipolitische Situation entstehen, in der in ihrer Werteeinstellung, in ihren moralischen Verteilungspräferenzen traditionell auf der Seite der

Linken stehende Menschen bei den Wahlen für die die massenhafte Einwanderung aufhaltende, ihre Akzente auf die Sicherheit legende regierende rechte Seite stimmten. Die ungarische politische Linke sieht noch nicht einmal jetzt, nach ihrer mehrfachen Niederlage das, was die Menschen bereits vor langer Zeit bemerkt haben, dass nämlich die in die hauptsächliche Frontlinie geratene konkrete Frage der Einwanderung eine Bedeutung besitzt, die weit über sie hinauszeigt. Dies bekräftigen auch jene Untersuchungen, die eine signifikant angewachsene Unterstützung der klassischen rechten Werte durch die Wähler in Ungarn anzeigen. Solche ursprünglich als schwächer werdend, aussterbend verschriene Werte wie die Familie, das Christentum oder der Schutz der nationalen Kultur hatte die politische Linke bereits lange vor der Wende in der Deutung abgeschrieben, hatte diese ohne jede Gewissensbisse der rechten Seite überlassen. Und heute können wir die Erfahrung machen, dass im

neuen Deutungsraum der Sicherheit und der Bedrohung durch die Einwanderung diese an neuer Kraft gewinnen, und Wählergruppen, die weit über den für die Regierungsparteien stimmenden Teil der ungarischen Wähler hinausgehen, der Ansicht zustimmen, die Verteidigung der „ungarischen, nationalen, christlichen Kultur“ sei die Pflicht des Staates.

Die Umordnung der Wertepräferenzen hat die Karte für die Wahlen europaweit neu gezeichnet. Es ist lehrreich, wie die Wähler die gemeinsame Kraft – und zugleich auch die politische Handlungsfähigkeit – der ihre Koalitionen beständig in der globalistischen Schnittmenge schließenden, und bis heute auch dort verbleibenden traditionellen deutschen Parteien in bedeutendem Maße einengten, während sie den österreichischen Christdemokraten, die in der Lage waren, in die auf Grund der klassischen Logik durch die Einwanderungskrise geschaffene neue Sektion

überzutreten, zunächst zum Überleben, dann zur Erneuerung und schließlich zur Expansion verhalten. Diese Auswirkungen hatten auch auf die Umordnung des Verhältnisses der in der inneren Schnittmenge verbliebenen deutschen Parteien einen bedeutenden Effekt, zum Beispiel half das die gegenüber der Einwanderung einen bestimmteren Charakter zeigenden Freidemokraten über die sie beinahe schon verschlingende existenzielle Krise hinweg. Berlusconis rechte Partei hat viele Stimmen verloren, da sie in der rechten Ecke des enger werdenden globalistischen Raumes stecken geblieben war, und in der Zwischenzeit hatte die Liga von Salvini das souveränistische Terrain besetzt, wodurch sich auch ihre Kraft vervielfachte. Die in der globalistischen Sektion verbliebene mitte-rechts Partei Polens, die Bürgerplattform (Platforma Obywatelska), muss heute beinahe mit der gesamten liberalen und linken Seite, ihren einstigen erbittertesten Gegnern gemeinsame Sache machen oder sich mit ihnen

verschmelzen, um mit ihrem großen christdemokratischen Rivalen, der souveränistischen, sich gegen die Einwanderung stellenden, aus der einstigen *Kämpfenden Solidarnosc* (Solidarnosc Walczaca) hervorgehenden Partei, mit der PiS in einer Gewichtsklasse bleiben zu können.

Wir, Ungarn, sind auch früher schon, manchmal nur auf naive Weise, unbewusst, manchmal aber auf gewollte Weise zur Zielscheibe des globalistischen Utopismus geworden, und in den vergangenen Jahren ist uns beinahe nonstop die „auszeichnende Ehre“ zuteil geworden, dass jede globalistische Kraft, die etwas auf sich hält, ihre Kraft an uns, namentlich an Viktor Orbán ausprobiert. Sie investieren unglaubliche Energien, Kräfte, einen gewaltigen Druck, Geld und Medien zu dem Zweck – angesichts der geringen Wirkung in Ungarn muss man aber eher von verschwenden sprechen –, um uns unmöglich zu machen, uns



aus dem Weg zu fegen. Damit will man anderen die Lust nehmen, unserem Vorbild zu folgen.

Die die breite Öffentlichkeit der Welt heute beherrschenden utopistischen globalistischen Kräfte wollen uns ständig davon überzeugen, dass wir nicht im ausreichenden Maß zeitgemäß, nicht genügend fortschrittlich seien, sondern atavistisch, auf bigotte Weise in der Vergangenheit steckengeblieben sind. Wie formulierte es doch der Erste Vizepräsident der Europäischen Kommission, Frans Timmermans unlängst auf dem ungarischen ATV? „Die Ungarn sind nicht offen genug.“<sup>2</sup>

Wir sollten keine Zweifel in der Hinsicht haben, dass während er dies predigte, das auf unsere Öffnung

---

2 In der Sendung *Egyenes Beszéd* [Direkte Rede] auf dem ungarischen Fernsehsender ATV, am 15. Februar 2019.

abzielende Arsenal, namentlich der multifunktionale geistige Dosenöffner sich bereits dort in der Tasche des braven europäischen Herrn (oder Genossen) versteckte. Der geistige Dosenöffner ist ähnlich seinem physischen Namensvetter ein metallisch glitzerndes Instrument, das alles, was geschlossen, sich abwendend oder ausgrenzend ist, aufmacht, aufreißt, zerschneidet, seine Spitze tönt stumpf auf dem Blech, man kann ihn jederzeit hervornehmen, seinen Gebrauch kann man durch wenig Übung, bereits im Rahmen eines kurzen sensibilisierenden Basislehrkurses erlernen, denn das ganze besteht nur aus einigen einfachen Sätzen. Die Empfindlicheren, zum Beispiel wir, Ungarn, erkennen es schon von weitem.

Dass wir gerne in den Kategorien von Nation, von Gemeinschaft denken, oder der Ansicht sind, es sei gut, wenn die Länder eine Grenze besitzen, dass wir den Standpunkt vertreten, neben den Rechten haben

wir auch gemeinschaftliche Verpflichtungen, stellt nach der Meinung von Timmermans und der ihm Ähnelnden ein äußerst provinzielles, autoritäres und sich abschottendes Verhalten dar. Unser Denken, das einen Unterschied zwischen den Staatsbürgern und den Nichtstaatsbürgern, zwischen Ungarn und Nichtungarn macht, und noch dazu zu Gunsten der ersteren, ist ihrer Ansicht nach hoffnungslos ausgrenzend. Unser Stolz auf unsere tausendjährigen gemeinsamen Leistungen, darauf, dass wir erhaltengeblieben sind, darauf, dass auch heute noch – wie es der Dichter Vörösmarty im 19. Jahrhundert formulierte – „eine Nation in dieser Heimat lebt“, ist ihrer Meinung nach nicht deutbar, ja sogar ausgesprochen chauvinistisch in einer Welt, in der sich alle notwendigerweise umarmen, sich multikulturell miteinander verschmelzen. Sie zeigen sich verständnislos, weil wir anstelle der großen weiten Welt uns zu Hause in größerer Sicherheit fühlen, weil wir an unseren tragischen Helden festhalten, auf unse-

ren nationalen, geistigen Kraftressourcen bestehen. Sie sind darüber erstaunt, warum wir uns nicht mit ausreichender Begeisterung und notwendiger Schnelligkeit an die eine oder andere ihrer unsinnigen Kampagnen anschließen, an die wahren Wohltäter und Erlöser der Welt, an jene, die zu jeder Zeit die einzige und gerade aktuelle Antwort auf alle auftauchenden Fragen kennen. Denn wir sollten nicht glauben, dass sie es nicht aufzeichneten, dass sie nicht genauestens Buch führen würden über jede unsere kleinste Abweichung von dem durch sie beherrschten Hauptstrom! Wir provinzielle Stoffel geben natürlich reuevoll zu, dass wir uns in diesen Dingen tatsächlich nur schwer zurechtfinden können. Wir werden nur dann froh, wenn wir sehen, wie auch sie zeitweilig in den komplizierten Labyrinthen des sogenannten Intersektionalismus durcheinandergeraten. Sagen wir, wenn sie darüber diskutieren, ob ein Mann eine Dame an der Tür den Vortritt überlassen darf, ob man ihr aus dem Mantel helfen dürfe. Die

Situation, die Ideologie, die falschen Vorstellungen, das Opium hat sich schon dermaßen der einzelnen Gruppierungen über die harte Wahrheit hinweg – leider auch in Fragen mit einer größeren Tragweite als die erwähnten – bemächtigt, dass die Situation kaum von der am Hof des Sultans oder von dem zu unterscheiden ist, was wir in den schlimmsten Epochen des Kommunismus bereits kennengelernt haben. Dort in Istanbul und in Moskau waren nämlich alle Oberkommandierende auf den allerletzten Gedanken des Sultans, des Zaren oder des Parteigeneralsekretärs erpicht, denn die Kenntnis dessen war die elementarste Vorbedingung für das physische Überleben, der vorletzte war hierzu schon nicht mehr genug. Die Worte durfte man auch dort nicht verwechseln.

Diese Kreise verstehen nicht, was wir derart an den konkret endlichen Dingen, an unserer eigenen unmittelbaren Umwelt, an unserer Heimat, an unserer

eigenen Familie lieben, wo doch die Begeisterung für das abstrakte Unendliche, für den gesamten Erdball mit viel geringeren Anstrengungen und einem fröhlichen Schweben verbunden ist.

Ja, sie haben Recht. Es gibt in uns, Ungarn und auch den auf die zusammenhaltende Kraft unserer nationalen Gefühle bestehenden Europäern, irgendeine Art eines unerklärbaren Engagements, einer unerklärbaren Treue (lateinisch: fides) zu dem Gedanken, nach dem wir zu einem Zweck existieren, laut dem unsere Existenz einen Sinn besitzt, nach dem wir nicht ohne Grund uns von den anderen unterscheiden – und wir uns auch noch anmaßen, hierauf stolz zu sein. Der Dichter Babits schreibt in seinem Essay *Die Masse und die Nation* [*A tömeg és a nemzet*], das Ungarntum besitze einen besonderen, eigenen nationalen Gedanken, eine Idee, die nicht davon abhängt, wie viele Anhänger sie gerade genau besitzt.

Glücklicherweise steht es um uns hier in Ungarn – angesichts vieler unserer westlichen Freunde – gar nicht so schlecht. Den Gedanken der nationalen Zusammengehörigkeit, dessen Bedeutung betonen europaweit außer uns auch viele andere Stimmen, und ihre Stimme, unsere Stimme wird stärker.

Entlang der neuen Teilungen haben inzwischen die Zweifel gegenüber den unanzweifelbaren Lehrsätzen der heute noch hegemonialen, offenen, individualistischen Gesellschaft ein ungeheures Wachstum erlebt. Nicht nur das bereits erwähnte Symbol der Grenze ist auf fatale Weise beschädigt. Dort auf dem Regal befinden sich die vielen anderen, immer stärker verblassenden, ihre intellektuelle Anziehungskraft rapide verlierenden Elemente und Schlüsselbegriffe der offenen Gesellschaft. Der den Aufmarsch auf der Promenade betrachtende kleine Junge hat mit seiner dünnen Stimme der Welt bereits verkündet: „Aber

der König ist doch nackt!“ Wir wissen, was hiernach kommen wird. Jeder große Zusammenbruch beginnt mit der Entlarvung. Über die in der Zwischenzeit in ihrer Eindeutigkeit beinahe schon zum Tabu erhobenen Ideale vieler Menschen stellt es sich für eine immer größere Zahl unter ihnen heraus, dass diese nicht in der Lage sind, die richtigen Antworten auf die Probleme unserer Zeit zu geben, vor allen Dingen auf den Teil dieser, die sich auf unsere Sicherheit beziehen. Wir haben erkannt, dass ihre Aversion gegenüber der Geschichte, den Traditionen, dem Glauben, dem nüchternen Verstand unsere Gesellschaften und Politiker entwaffnet, das notwendige Handeln unmöglich macht. Die Fundamente der als heilig und unantastbar, vor kurzem noch als ewig und zu früh als endgültiger Sieger ausgerufenen globalen Doktrin beginnen also Risse zu bekommen.



Jene für uns unmittelbare, hier in unserer Region direkter als bei anderen erlebte große Veränderung der Weltdeutung, die durch die Einwanderungskrise von 2015 katalysiert wurde, lenkte unsere Aufmerksamkeit auf tatsächliche, aber bisher verborgen gebliebene historische Prozesse.

Wir, Ungarn, und die anderen Völker Mitteleuropas um uns herum, können sich glücklich schätzen, denn jetzt, an einem wichtigen Scheideweg, können wir die Modelle der möglichen Varianten der Zukunft deutlich vor uns sehen. Wir sehen, wohin jene Länder gelangt sind, die – ganz gleich ob aus naiver Menschenliebe, aus Faulheit, aus Gewissensbissen oder aus Unfähigkeit zum Handeln beziehungsweise geleitet von der Sehnsucht nach wirtschaftlichen Vorteilen – sich dazu entschlossen hatten, zu Einwanderungsgesellschaften zu werden. Oder sie haben hierüber gar keine eigene Entscheidung getroffen, denn im Gegensatz zu uns,

Ungarn, hatten sie noch keinen solchen demokratischen Moment, in dem sie das hätten tun können. Für viele kommt dieser erst jetzt im Mai 2019, doch haben sie es zugelassen, haben die Zügel aus der Hand gelegt, weil sie keine ausreichende Kraft hatten, um sich zu verteidigen, weil sie nicht mutig genug waren, um das zu verhindern, da sie ihre Fähigkeiten zum Überleben verloren hatten. Jene Eigenschaften, die sie einst so groß und so erfolgreich gemacht hatten.

Wir haben im Gegensatz zu vielen westeuropäischen Ländern am ehesten aus dem Grund Glück, da wir noch eine Wahl besitzen. Von István Bibó, aber auch aus unserer tausendjährigen Geschichte wissen wir es sehr gut, dass man auch große nationalen Unternehmungen auf schlimme Weise verderben kann. Unsere polnischen Freunde hatten selbst die Staatlichkeit ihres eigenen Landes für ein Jahrhundert verloren.

Wir mussten, wir müssen für alles, was im Leben gut ist, für unsere Freunde, unsere Familie, für unsere Heimat, für unsere Freiheit, für unsere Rechte kämpfen. Diesen Imperativ haben die gewaltigen Veränderungen der Gegenwart nicht nur nicht in Klammern gesetzt, sondern haben ihn eben gerade verstärkt.

Die falschen Vorstellungen sind Hilfsmittel, mit denen einzelne einflussreiche Kräfte die Welt, uns, und manchmal wir in unserer naiven Gutgläubigkeit auch uns selbst manipulieren.

Wir besitzen recht klare Vorstellungen darüber, was der Souveränismus, die nationale Gemeinschaft, die auf die Zusammenarbeit der Nationalstaaten basierende Weltordnung oder eben das Westfälische System bedeuten, denn bei der Bildung der Begriffe hierüber können wir uns auf unsere historischen Erfahrungen sowie jene aus der unmittelbaren Vergangenheit stützen. Wenn wir

aber die Gedanken über den Globalismus, den Weltstaat, über die Strukturen der die gesamte Menschheit zusammenfassenden Lenkung betrachten, haben wir es mit einer viel schwierigeren Aufgabe zu tun. In solchen Fällen helfen uns bei der Markierung des zukünftigen Handelns unsere Vorstellungen, unsere historischen Erlebnisse nicht, da wir sehen können, wie die über den nationalen Einheiten liegenden, einen imperialen Charakter besitzenden Bestrebungen in Europa in der Regel gescheitert sind. Aus der uns zeitlich am nächsten liegenden Zeit der Moderne und aus unserer engen Region sind wir alleingelassen mit höchstens eins-zwei, jeweils ein- bis zweihundert Jahre nicht überdauernden, bereits zerfallenen, auch ansonsten auf asymmetrischen Modellen aufgebauten, oder noch flüchtigeren, gewalttätigen, blutigen, die Vereinheitlichung des Kontinents versuchenden, jedoch dazu nicht einmal kurzfristig fähigen, in bescheidenen Dimensionen erfolgten imperialen Versuchen. Doch geben wir es zu: Die Attraktivität

dieser ist ganz minimal. Nicht einmal der utopistische Globalismus beruft sich gerne als ein Muster auf sie, da es in ihrem Rahmen zu viel Gewalt, den Krieg, die herrschaftliche Unter- und Überordnung gegeben hat. Es bleibt als entfernter Maßstab Rom, denn dessen Beispiel ist auch heute noch häufig in der Lage, in erster Linie als dessen kontinuierliches organisatorisches System, als katholisch, das heißt als universal überlebender Maßstab, wegen der Kirche in der Lage, unsere Gedanken in einen sinnhaften Rahmen zu fassen, wenn wir in Dimensionen, die über die nationalen Einheiten hinausgehen, über die gemeinsamen Angelegenheiten der Welt sprechen. Das römische imperiale Beispiel ist jedoch, obwohl es nicht ohne Lehren ist, zu weit entfernt. Ein belgischer Historiker namens Engels hat hierüber vor kurzem in hervorragendes Buch geschrieben.<sup>3</sup> *Nomen non est omen?*

---

3 Engels, David: *A birodalomma válság útján*. Budapest: L'Harmattan, 2017.

Die uns zeitlich näher liegende imperiale britische, französische, spanische, niederländische Erfahrung ist auf inakzeptable Weise hierarchisch und baut auf die Unterdrückung, den Kolonialismus auf. Und die Süleymanschen, die Napoleonischen, die Hitlerschen und die Stalinschen aggressiven imperialen Versuche, die Ideologie mit Blut zu verbreiten, stellen abgeschlossene und kurze Sackgassen dar. Für die heutigen Anhänger des Globalismus bleibt in Ermangelung anderer, positiver, erfolgreicher historischer Beispiele nichts anderes als imperiales Muster übrig, als das Opium des Utopismus. Der Utopist geht anstelle der normalen, auf den gesunden Menschenverstand aufbauenden möglichen Ziele niemals von dem Existierenden aus, sondern

---

Originalausgabe: *Le déclin. La crise de l'Union européenne et la chute de la République romaine. Quelques analogies.* Paris: Éditions du Toucan, 2013.

Deutsche Ausgabe: *Auf dem Weg ins Imperium. Die Krise der Europäischen Union und der Untergang der Römischen Republik. Historische Parallelen.* Berlin/München: Europa Verlag, 2014.

immer von dem wichtigeren Idealen, dem Wunschbild. Das Papier ist geduldig. Ob eben gerade die Utopie des ewigen Friedens, jene der vom Krieg, von den Diskussionen unter den Menschen, von der Gewalt befreiten Gesellschaft, jene der völligen Gleichheit, jene einer Welt ohne Unterdrückung, oder die der mit ihren Kraftressourcen auf ökologische Weise umgehenden, in einer effektiven Arbeitsorganisation zusammengefassten Menschheit gerade das an der Oberfläche angegebene Ziel ist, ändert sich von Fall zu Fall. Heute scheint es so, als ob der globalistische Utopismus den Fokus seiner konkreteren, weniger aus der Rationalität und aus der Geschichte in Richtung der Ideen verschobenen Utopien in dem Prinzip der bewaffneten Pazifizierung der Konflikte zwischen den Nationen, im globalen Kampf gegen den Terrorismus, in der Milderung des Gegensatzes zwischen Nord und Süd, im Aufhalten des Klimawandels, in der Zurückdrängung der Netzwerke der weltweit organisierten Kriminalität und in der

friedlichen Verflechtung der Bevölkerungen der Welt durch die Migration suchen und finden würde. Bis jetzt kann er nicht auf viele Erfolge verweisen.

Man könnte lang und breit die Vorteile einer besser organisierten, friedlicheren, gerechteren, ihre Kraftressourcen im Interesse der möglichst meisten Menschen nutzenden Welt aufzählen und auch das, welche traditionellen und nationalen Mittel dazu uns noch immer zur Verfügung stehen. Unsere gemeinsame Zukunft hängt davon ab, auf welche Weise wir Menschen, die Nationen der Welt werden zusammenarbeiten können.

Auf die globalen Probleme müssen globale Antworten gegeben werden – hören wir die berechtigten Argumente, doch irgendwie werden immer die noch niemals erprobten, traumwandlerischen Lösungen gegenüber den möglichen und auf nationaler Ebene



oder in der nebengeordneten Zusammenarbeit der Länder bereits gewonnenen Erfahrungen bevorzugt. Wir dürfen unsere Augen nicht vor dem ständigen Wesen der Utopien, die zugleich ihr fataler Fehler ist, schließen: In ihrem Fall ist der Abgrund zwischen den wünschenswerten universellen, rationalen, mit makelloser begrifflicher Reinheit formulierten edlen Zielen und der Wirklichkeit unüberbrückbar, denn die konstruktionistischen Utopien besitzen keine Grundlage, es fehlt der Punkt in der realen Welt, von dem sie ausgehen könnten. Sie wollen ihre Kraft nicht aus der Wirklichkeit, sondern aus den über die Zukunft, durch sie selbst auch in den verschiedensten einander widersprechenden Variationen gedachten, wurzellosen, eingebildeten Idealen gewinnen.

Die Utopien besitzen keine wirkliche Anthropologie, denn sie machen nicht den existierenden, fehlbaren, Fehler begehenden, aus Fleisch und Blut

bestehenden, existierenden Menschen zum Ausgangspunkt der Verwirklichung ihrer Ziele, sondern ihr Idealbild vom Menschen, das es in dieser Form niemals in der Realität gegeben hat. Deshalb stoßen sie im Laufe der Verwirklichung der von der Wirklichkeit weit abgehobenen Pläne ständig auf das Hindernis der Wirklichkeit, der existierenden Welt. Und im Laufe der ständigen Fiaskos kommt sehr schnell der Augenblick, in dem bereits die tatsächlichen Verhältnisse, die wirklichen Menschen zu den Hauptfeinden werden, und von dem Punkt an wollen sie statt der als zu lösend angesehenen Probleme schon sie besiegen, damit sie ihre fernen und nicht zu verwirklichenden Vorstellungen weiterführen können.

Die andere Irrlehre, nämlich das Opium des utopischen, konstruktionistischen Denkens ist – das haben wir von Roger Scruton, aber auch am eigenen Leib erfahren können – der Umstand, dass sie immer mit

der Verwirklichung des besten, des am optimistischsten gedachten Drehbuchs rechnen. Da aber die Welt unvollkommen ist, ergibt sich immer irgendein Problem, schleicht sich immer irgendein Fehler ein, das Ergebnis unserer Taten ist niemals genau das, was wir ursprünglich von ihnen erwartet hatten, deshalb tritt die allerbeste Option nur selten ein. An diesem Punkt kommt dann – denn es liegt immer da bei der Hand – das „Drehbuch B“, das etwas weniger friedlich, weniger frei von Druck- und Gewaltausübung ist als das ursprünglich verkündete Drehbuch. So etwas haben wir schon sehen können. Wenn die kommunistische Revolution nicht in dem am meisten entwickelten Staat der Welt siegt, oder nicht gleichzeitig überall auf dem Globus triumphiert, dann macht es laut des globalistischen Restprinzips auch Sowjetrussland allein. Dass die dort Lebenden dies nicht wollen, ist kein Hindernis, man wird sie herumkriegen. Man muss die Pläne nur modifizieren, man muss den Druck erhöhen. Die

Utopisten wissen es immer besser, was für uns gut ist. Wenn die Menschen das nicht verstehen, wenn sie die edlen Ziele nicht selbst akzeptieren wollen, dann muss man sie aufklären, und wenn auch das nicht genug sein sollte, dann muss man sie einfach dazu zwingen. Wenn man schon die Instrumente der Macht errungen hat, dann muss man sie im Interesse des edlen Zieles, für die Verbesserung der Welt auch nutzen. Ob dies für alle theoretisch vorstellbaren Möglichkeiten gilt, das können wir, im Rahmen der Wirklichkeit Denkenden, wir in der Realität verankerten Realisten nicht wissen, doch was wir wissen ist, dass alle der utopistischen, national- und internationalsozialistischen Experimente der historischen nahen Gegenwart alle in den massentötenden Terror mündeten.

Wir, den nüchternen Verstand, den wirklichen Menschen, die Geschichte respektierenden Anti-utopisten können – nachdem wir in den vergange-

nen Jahrhunderten so viele hässliche Fiaskos der die Wirklichkeit in Abrede stellenden Utopie haben sehen müssen – mit Gelassenheit aussprechen, dass diese bereits bei ihrer Geburt zum Tode verurteilt sind. Das Wissen um das mit Sicherheit eintretende Ende dieser Ideale darf uns aber nicht nachgiebig werden lassen. Wir dürfen sie nicht entfalten, stark werden lassen, wir dürfen es nicht ohne Widerstand hinnehmen, dass im Namen ihrer schon von vornherein fiebrigen oder eben nur an der Oberfläche attraktiven Ideale unsere Welt kaputtgemacht wird. Früher, vor dem Zeitalter der vorwärtsdrängenden, auf aggressive Weise Raum besetzenden Ideologien hatten Menschen wie wir weniger Grund zur Sorge, denn den Utopisten standen damals weniger Möglichkeiten und Mittel zur Verfügung, um diese zu verwirklichen, als heute. Das moderne Zeitalter hat aber auch sie mit jenen technischen, militärischen, informationstechnologischen und industriellen Fähigkeiten ausgerüstet, mit deren

Hilfe der eine oder der andere solche, bis dahin häufig unmögliche Unterdrückungsversuch – zur rassistischen Vereinheitlichung, zur rassistischen Herrschaft oder zur völligen Gleichheit der Menschen, zur gewaltsamen Klassenmacht, zur Diktatur des Proletariats – lange genug andauern konnte, um schwerwiegende und beständig anhaltende Schäden zu verursachen. Die Situation wird dadurch weiterhin verschlimmert, dass sie durch das Verlassen des Glaubens, des Christentums auch ihrer restlichen moralischen und geistigen Schranken beraubt worden sind. Die Menschheit ist mit diesen ihren Fähigkeiten, ihren technischen und geistigen Errungenschaften in dem Zeitalter der Moderne auf dem Niveau angelangt, um sich selber vernichten zu können.

Niemand sollte annehmen, ihre scheinbar idealistische Naivität – hinter der schnell auch ihr Zynismus auf die Weltherrschaft erkennbar wird – sei ein

behebbarer methodischer Fehler, den man durch die Korrigierung einiger Verhältniszahlen, die Verstärkung einiger Schraubpunkte, ein wenig Hin-und-Her-geschiebe von Wänden verbessern könnte, denn diese stellt sehr wohl eine wesentliche Eigenschaft dar. Auch die sich gut anhörenden, verlockenden, ins Schafsfell gekleideten Ideale des utopistischen Globalismus stellen davon keine Ausnahme dar. Deshalb können wir die die Wirklichkeit leugnenden globalistischen Utopien ruhig zu den gefährlichsten Instrumenten unserer Selbstvernichtung zählen.

Das gefährlichste Opium, der gefährlichste Irrglaube des globalistischen Utopismus besteht natürlich darin, dass er sich selbst für offener, aufgeklärter, wissenschaftlicher und toleranter hält als sonst alles andere. Diese seine eigene positive Meinung über sich selbst teilt er auch selbstbewusst und regelmäßig allen und jeden mit. Seine Toleranz übersteigt kaum

das Aushalten seiner eigenen Meinung, obwohl wir auch hinsichtlich dieses letzteren nicht sicher sein können, ändert er sich doch selbst schnell wie der Wind entsprechend den jeweiligen neuesten Moden. Die übertriebene Selbstsicherheit ist niemals der beste Ratgeber. Wer übertrieben selbstsicher ist, wer nicht in der Lage ist, an seinen für großartig gehaltenen Idealen zu zweifeln, der sieht auf die Erfahrungen der anderen herab, der kennt das Ansehen nicht und ist nur noch eine Handbreit davon entfernt, die Geschichte, die von den Vorfahren zusammengetragenen Erfahrungen geringzuschätzen, und dann, wie ein guter Konstruktionist, sie auszulöschen. Das andere Opium des globalistischen Utopismus ist also die Leugnung der Geschichte, das Verwerfen der Erfahrung.

Dabei ist der Mensch das einzige Lebewesen der Flora und der Fauna der Erde, das nicht dazu verdammt ist, dass bei der Geburt jedes einzelne Individuum bei



Null anfangen müsste. Der riesige Vorteil der Menschheit gegenüber allen anderen Arten besteht darin, dass wir die gewonnenen Erfahrungen festhalten und weitergeben, aus ihnen lernen können. Wer das Gestrige, wer die Gegenwart nur für ein zu überholendes, hinauszuerwerfendes, wegzuwerfendes Übel hält, der erstickt jene Quelle, die ihn selbst am Leben hält. Die Erfahrung der Vergangenheit ist die Kraftquelle der Gegenwart und der Zukunft. Nicht nur in dem Sinne des Gemeinplatzes, der da lautet: „die Geschichte ist der Lehrmeister des Lebens“, sondern auch in der alle unsere Sphären der Existenz durchdringenden Form, als existenzielle, als ontologische Grundlage. Die Lehren des Heiligen Johann Paul II. dienen uns als klare Wegweisung, als Antidotum, als Medizin. Wojtyła stellt in seinem *Erinnerung und Identität* betitelten Werk fest: Die Nation ist die durch die gemeinsame Erinnerung zusammengehaltene Gemeinschaft; die Entstehung der europäischen Nationen und Staaten ist unmittelbar mit dem Christentum

verbunden; das Nationalgefühl geht aus der Familie, der Sippe, dem Stamm hervor; die Leiden der mittel- und ostmitteleuropäischen Völker unter dem Kommunismus stellen eine ihre Identität stärkende, wichtige Bewährungsprobe dar, durch die die Gemeinschaften den tatsächlichen Wert der Freiheit gelernt haben, darin auch derartige Dimensionen und Verpflichtungen, die andere, die über keine solche reiche Leidensgeschichte verfügen, gar nicht kennen. Dieses außergewöhnliche Wissen können wir den Anderen übergeben. Für die heutige, in Ermangelung von Autorität und der Wahrheit relativ gewordenen, die historischen Erfahrungen leugnenden Welt gilt das in noch viel gesteigerter Form als für die damalige, was der polnische Papst vor fünfundzwanzig Jahren gesagt hat, denn wir konnten sehen, wie sich alle heutigen Übel jener vor unseren Augen entfaltet haben. Die Gott, die das Christentum verlassende Welt, Europa hat den sicheren Grund verloren, auf den es hätte aufbauen können.

Dieser Prozess begann mit der Verleugnung der viele tausend Jahre umfassenden Geschichte Europas, der christlich-antiken-jüdischen Tradition, als der utopistische Globalismus in seiner großen Bestrebung, alles Alte auf den Schutthaufen zu werfen, den Anfangspunkt der Gründung der europäischen Gemeinschaften zum Origo, zum Anfangspunkt der neuen europäischen Zeitrechnung machte. Dies wäre an sich noch kein Problem. Das Problem besteht darin, dass er zugleich alles verleugnete oder auf Grund seiner engen ideologischen Perspektive alles selektiv aussortierte, alles als Auseinandersetzung, Krieg, Aggression, Feindschaft, nutzlos und geradezu als schädlich etikettierte, was vor ihm existierte. Durch dieses Sieb passte kaum etwas durch, das im Leben wichtig, realitätsnah, nüchtern menschlich ist. Diese restriktive Geschichtsauffassung lässt darin, was in den vorangegangenen zweitausend Jahren geschehen ist, kaum Platz für irgendetwas Gutes, irgendetwas Wertvolles.

Ein beredtes Beispiel hierfür stellt jenes frühere globalistische Opium dar, das verkündete, für alle Übel der Gegenwart, für die blutigen Kriege der historischen unmittelbaren Vergangenheit, für die niederträchtige, bösartige Ermordung des Judentums unter der Anwendung industrieller Methoden trage der Nationalstaat die ausschließliche Verantwortung. Nun, und auch die hieraus logisch folgende Lehre, nach der die einzige Methode der Vorbeugung derartiger Schrecken in der Zukunft die Liquidierung der Nationen, der Nationalstaaten sowie die Vereinigung der Menschheit, und als erster Schritt hierfür die Vereinigung der Europäer unter einer einzigen gemeinsamen Staatsregierung sei: Die Vereinigten Staaten von Europa.

Heute kann man kaum ein einziges Propagandahaft der Europäischen Union in die Hand nehmen, das seine Ausführungen nicht damit beginnen würde,

wie egoistisch, verbohrt die Nationen, die einzelnen Länder seien, wie sehr sie die Welt nicht verstünden – im Gegensatz zu der die gemeinsamen Interessen verkörpernden Europäischen Union. Dabei muss man keine langwierigen Forschungen anstellen, um zu erkennen, dass eine derartig reduzierte, einseitige, im schiefen Licht erfolgende Darstellung der europäischen Geschichte auf grobe Weise karikaturistisch, falsch und nicht ohne Hintergedanken ist. Die Nationen selbst sind nicht makellos, sie haben zahlreiche himmelschreiende Sünden gegeneinander und auch gegen sich selbst begangen, doch sind die Kriege, sind die auf die Ausrottung, die Unterwerfung anderer Völker, anderer Gruppen, die Besetzung von Gebieten der Größe eines Kontinents gerichteten Taten an sich niemals durch eine nationale Idee, sondern beinahe ausnahmslos immer durch irgendeine Idee ausgelöst worden, die irgendeine zerstörerische imperiale Ambition besaßen.

Nur weil eine grundsätzlich funktionierende, nützliche Maschine fehlerhaft wird und über eine Zeit Ausschuss produziert, pflegt man nicht den gesamten Apparat wegzuwerfen, was ja auch wirtschaftlich nicht vernünftig ist, sondern es genügt, wenn wir den technischen Fehler beheben. Dabei schlagen sie gerade das erstere vor. Sie schreiben es der Nation zu, dass sie schuldig sei, und drängen darauf, sie zu liquidieren. Auch hier können wir die falsche, die ideologische Denklogik des Utopismus, oder genauer gesagt seine unlogische Natur sehen. Die heutige derart modische doktrinäre linke Auffassung lässt jedwedes substanzielle, jedoch hierarchische und gemeinschaftliche Verhältnis als eine Einschränkung der Freiheit des Einzelnen erscheinen. Die Loyalität, die Treue betrachtet er nur als ein dienerschaftliches Verhältnis, die Familie nur als einen Schauplatz der Gewalt und der Dominanz, die Nationen ausschließlich nur als Quelle des Hasses auf andere Völker, weshalb er diese

Bande zerreißen möchte. An ihrer Stelle empfiehlt er über den nie gesehenen, inhaltslosen Begriff des Weltbürgertums hinaus keinerlei sinnvolle, erlebbare und reale Anknüpfungspunkte. Mit anderen Worten benennt der doktrinäre utopistische Globalismus nicht zufällig die Nation und dadurch verhohlen auch die sich im nationalen Rahmen organisierende Mehrheitsdemokratie als eine Sache, die im Interesse der Zukunft, im Interesse des „Weltfriedens“ unbedingt beseitigt werden müsse. Da zeigt sich die Wahrheit, in Wirklichkeit möchte er das beständigste Hindernis, das ihm im Weg steht, ausmerzen, deshalb reiht er die Nation unter die ekelhaftesten Dinge ein, die die Menschheit jemals produziert hat. Wenn er sich selbst und das ernst nehmen würde, was er selbst an anderer Stelle verkündet, dann müsste er einen Kreuzzug gegen den Imperialismus, gegen den imperialen Gedanken starten, doch macht er dies nicht, begründeterweise wegen der zahlreichen mit ihm verwandten Züge

dessen und seiner für ihn verspürten, manchmal kaum noch verhohlenen universalistischen Sympathie.

Auch die Medizin, das Antidotum gegen das Opium des Weltreichs oder des zum Imperium erstarrten, seine frühere Gleichberechtigung und Freiwilligkeit aufgebenden Europas besteht in der Stärkung der zur gegenseitigen Zusammenarbeit bereiten nationalen Kräfte.

Erneut auf unsere mitteleuropäischen Erfahrungen verweisend borge ich von einem polnischen Kollegen, von Krzysztof Szczerski, einen wichtigen Gedanken.<sup>4</sup> Seiner Ansicht nach ist unsere grundlegende historische Erfahrung in dieser Region und deshalb zugleich

---

4 Szczerski, Krzysztof: *Az európai utópia [Die europäische Utopie]*. Göd: Rézbong Kiadó, 2018.

Originalausgabe: *Utopia Europejska. Kryzys integracji i polska inicjatywa naprawy*, Kraków: Biały Kruk, 2017.



auch unser wichtigstes Argument für eine keinen imperialen Charakter tragende, nicht belehrende, sondern auf der tatsächlich freiwilligen Zusammenarbeit der gleichberechtigten Nationen basierende Europäische Union, dass es den kleinen und mittleren Nationen Mitteleuropas immer dann gut ging, wenn in ihnen der nationale Zusammenhalt stark war, wenn sie die mit hungrigen Augen die Region betrachtenden Großmächte – und natürlich auch sich gegenseitig – an der für alle Seiten vorteilhaften Kooperation interessiert machen konnten. In der Wirkungsweise der Europäischen Union gibt es heute viele solcher Elemente, und sie können auch weiter in die Richtung geformt werden, damit sie diesem Haupt Gesichtspunkt entsprechen. Es kommt auf uns an, ob es tatsächlich so sein wird.

Unseren, im Vergleich zum Westen über einen anderen historischen Hintergrund verfügenden,

wirtschaftlich durch das kommunistische Regime ausgebluteten Ländern, die zu Beginn der zweitausender Jahre der Europäischen Union beitraten, war die Ruhe, der Luxus des Herumexperimentierens in Sicherheit niemals gegeben. Wir mussten zum Umgang mit unseren ständigen Krisen aus Gezwungenheit schnelle, sich immer verändernde, zumeist radikale, jedoch pragmatische und nicht ideologiesteuerte Methoden anwenden. Und was am wichtigsten ist: Im Laufe unserer Geschichte war für uns inmitten unserer Ausgeliefertheit unsere nationale Existenz häufig als einzige sichere und beständige Gegebenheit der Rahmen für das Überleben, die Freiheit, die Demokratie und die Handlungsfähigkeit.

Gegenüber dem Imperialismus von Süleyman, Napoleon, Hitler und Stalin schützte in unserer Region die unerhörte Wirkungskraft des Nationalgefühls, der Nationalstaat die Völker Europas. Für unsere mittel-

europäischen, einst durch das kommunistische Weltreich beherrschten Länder war die starke Bindung an unsere Nation die natürliche Voraussetzung und der natürliche Rahmen für unser Überleben sowie für das Erringen unserer Freiheit. Den Kommunismus haben wir auf diese Weise, durch die Kraft unserer Nationen besiegt.

Der Wert der Nation ist für die Bürger jenes Teils von Europa, der unter die kommunistische Herrschaft geraten war und dann sich ihrer entledigen konnte, viel größer als es dieser im reichen, freien Westen ist, denn wir mussten – im Gegensatz zu ihnen – für all das kämpfen, viele haben dafür selbst ihr Leben opfern müssen.

In der Zwischenzeit hatte sich im Westen, zusammen mit vielen anderen wichtigen Idealen, das nationale Gefühl zum verachteten Nationalismus gewan-

delt, dadurch den Manipulationen der globalistischen Utopisten einen Nährboden zur Stärkung ihres Geldes und ihres Einflusses liefernd. Ihr Grunderlebnis der nahen Vergangenheit ist ein anderes als das unsrige: In ihren Köpfen haben sich die wirtschaftliche Prosperität und die Aufgabe der zwischen den Nationen bestehenden historischen Debatten, manchmal auch die Aufgabe ihrer selbst, ihrer Vergangenheit, ihrer Traditionen, ihres Glaubens, die Ideologie der Schwächung des Nationalgefühls, die linke Ideologie des keinen nationalen Inhalt besitzenden prozessualen Konstitutionalismus und die ihre nationalen Wurzeln aufgebende konstruktionistische Ideologie miteinander verbunden.

Eine wichtige Ursache für die Diskussion zwischen dem den über den Nationen stehenden Globalismus vermittelnden europäischen Föderalismus und den Souveränisten besteht in dem Unterschied der histo-

rischen Erfahrungen, doch bedeutet dies nicht, dass unser Wissen wertlos wäre oder beiseite gefegt werden dürfte. Ein Hauptgrund der Krise ist, dass die Europäische Union ihre langsame, sich von einer Vereinbarung zur nächsten dahinschleppende, anstatt sich auf die Ziele der Zukunft zu konzentrierende, immer auf das Überleben der Gegenwart bedachte, zumeist informelle, kaum an Regeln orientierte Methode niemals der Tatsache angeglichen hat, dass sich ihr Gebiet und ihre Bevölkerung in der Zwischenzeit beinahe über den gesamten Kontinent erstrecken. Die Gründungsmitglieder, die führenden Politiker der traditionellen westeuropäischen Länder der Europäischen Union bestehen bis auf das letzte darauf, ihre einst noch erfolgreichen Lösungsmodalitäten in unveränderter Form zu bewahren. Ich muss zugeben, auch dies ist eine Form von Respektierung der Tradition oder von Konservativismus...

Heute erstreckt sich die wichtigste Trennlinie der mit der Zukunft der Europäischen Union zusammenhängenden Diskussion gerade hier, entlang der Fragen der Nationen und der Föderation. Die nationale Identität, die Subjektivität, die Handlungsfähigkeit als Mitgliedsstaat, die Souveränität erscheinen aus dem Grunde in derart scharfer Form, da die beiden konstitutiven Teile der Europäischen Union, der Osten und der Westen, in dieser grundlegenden Frage nur sehr schwer zu einer Übereinkunft gelangen können. Wir halten dies für wichtig, betrachten es als das Fundament des Erfolgs, und es könnte sein, dass es gerade eine unserer historischen Sendungen ist, die Vorteile der nationalen Bande, der Gleichberechtigung in das sich immer weiter formalisierende, immer hierarchischer, starrer und autoritärer werdende, seine Grundlage und das Vertrauen der Bürger langsam verlierende System zurückzuschmuggeln. Es ist unsere Überzeugung, dass auf dieser Grundlage das

Vertrauen der Bürger, der geistige Mut, die politische Innovation zurückgewonnen werden können, man muss es nur wollen.

Heute stehen noch hinter dem sich mit Absicht als antiimperialen Imperium bestimmenden und aus dem Begriffssystem des übernationalen Regierens nicht wegzudenkenden Versuch der Europäischen Union große Fragezeichen. Es hat sich nicht endgültig entschieden, ob die imperialen oder die souveränistischen Tendenzen stärker zur Geltung kommen werden. Die in der letzten Zeit kommenden Zeichen geben nicht in allem einen Grund zur Hoffnung, doch dies kann sich ändern, wir hoffen, dass sich dies auch in Kürze ändern wird.

Die große Frage besteht darin, ob man zwischen dem östlichen und dem westlichen Teil der Europäischen Union, zwischen den nationalen Regierungen

und der Brüsseler Zentrale einen nüchternen Ausgleich wird herstellen können, der in der Lage sein wird, die Gleichberechtigung und das dazu notwendige Prinzip des effektiven Wirkens im Interesse dessen in Einklang zu bringen, damit wir die Rolle Europas auf der Bühne der Welt stärken können. Dazu muss garantiert werden, dass die im Rahmen der europäischen Integration kooperierenden Nationen sich nicht ausgeliefert fühlen sollen. Die große Frage besteht darin, ob die nationalen Souveränitäten den sie heute immer mehr und immer häufiger verletzenden Automatismus zurückdrängen können, in dessen Rahmen sich die Kompetenzen und Zuständigkeiten sukzessive in Richtung Brüssel verschieben, oder jene aktivistische Bestrebung gewisser dominanter politischer Kreise, ihre auf nationaler Ebene verlorenen oder von vornherein aussichtslosen, befangenen ideologischen Bestrebungen über die allgemein-rechtliche Maschinerie der Europäischen Union oder durch die Transferierung



der Angelegenheiten in eine juristische Dimension – wie zum Beispiel die sogenannte Rechtsstaatlichkeit – den Mitgliedsstaaten aufzuzwingen. Die zerstörerische Wirkung der Übertreibungen der Zentrale zeigen heute derart große Erdbeben wie der alles bis in die Grundfesten erschütternde Brexit. Ob man von dem heutigen, in mancher Hinsicht nicht besonders viel Anlass zur Hoffnung gebenden Zustand zurückgehen können wird zu der starken, gleichberechtigten und freiwilligen Zusammenarbeit der europäischen Nationen, oder ob der Kontinent unwiderruflich in imperiale Richtung zu schreiten beginnt, wird sich in den kommenden Jahren entscheiden. Das hängt auch von uns ab.

Auch muss man deutlich aussprechen, dass in einem imperialen System eine wahre Demokratie nicht möglich ist. Wir sollten uns nicht irren! Das Beispiel des sich zumeist auf die europäischen Gebiete

des einstigen Britischen beschränkenden, unzweifelhaft demokratischen, ja wegweisenden Systems stärken gerade die Argumente der auf einer nationalen Grundlage stehenden Demokratie, ihren Charakter als Antidotum. Heute ist es Mode, jene Kräfte, die in dem zusammengesetzten Wort den sich auf den Demos beziehenden Teil betonen, aus der Hüfte als populistisch abzuqualifizieren. Dabei sehen wir gleichzeitig, wie der globalistische Utopismus überall, an jeder Front an der Seite der gegen die Mehrheits-, das heißt gegen die demokratischen Varianten aufmarschierenden Truppen sich in den Kampf einschaltet: An der Seite der die Nationalstaaten von unten zerstörenden, aggressiven, wie ein „Rammbock“, auf „einfältige Weise“ (single-issue) auftretenden Kräfte oder eben der vollkommen individualistisch agierenden Kräfte. Einerseits unter dem Siegel der Verteidigung der allen zustehenden, fiktiven grundlegenden Rechte, andererseits an der Seite der Kräfte, die die auf dem Weg der

mehrheitlichen Wahlen begründete nationale Souveränität, die Staaten auf Grund der immer stärkeren Legitimierung der internationalen Organisationen zersetzen. Die Debatten hierüber können wir auf den internationalen, den europäischen und den nationalen Ebenen sehen. Die Mittel dessen sind die in Übertreibungen gesteigerte individualistische Doktrin, die gegen die Demokratie ausgelegte „Rechtsstaatlichkeit“, die in die rechtliche Sphäre verschobenen politischen Entscheidungen, die verdeckte Ablösung der Demokratie durch die Juristokratie.

Für uns ist eine Sache sicher: Es ist ein Selbstmord, die Nation, die emotionale Auftriebskraft der nationalen Gemeinschaft als bloße Konfliktquelle einschätzend aus den Stützpfeilern der sich bildenden, der sich verändernden Weltordnung zu eliminieren. Wenn wir den Frieden, die Sicherheit, die Demokratie, die europäische Ordnung der Bürgerrechte auch

unseren Kindern und Enkeln vererben wollen, dann dürfen wir nicht die im Laufe von Jahrhunderten entstandenen, uns definierenden, die Grundlage unserer Existenz garantierenden Fäden der nationalen Zusammengehörigkeiten zerreißen. Wer die gemeinsame europäische Identität oder die globale menschliche Zivilisationsidentität nicht auf der nationalen Identifizierung aufbauend, sondern entgegen dieser, diese liquidierend erschaffen möchte, der baut auf Sand, ja der spielt geradezu mit dem Feuer. Wir vertreten den De Gaulleschen Gedanken, nachdem sich ein starkes Europa nur auf starke Nationen gründen kann.

Die Stärkung der gemeinschaftlichen, der familiären, der nationalen Zusammengehörigkeiten ist jenes wahre Antidotum, jenes Gegengift, durch dessen Hilfe wir die durch unsere Ahnen uns überlassenen besten Errungenschaften bewahren, die christlich-westliche Zivilisation, unsere auf Kosten vieler Leiden erkämpfte

Freiheit, unseren Frieden und unsere europäische Lebensweise erhalten können.

Wenn wir uns das Beispiel von Zrínyi, das Programm seines Buches, das er gegen das türkische Opium geschrieben hatte, betrachten, dann sehen wir, dass seine Wegweisung auch heute noch Gültigkeit besitzt. Die Bewahrung Ungarns, die Garantierung seiner Existenz, die Bestärkung seines Bestehenbleibens, seiner Eigenständigkeit. Die auf der einen Seite in der bereits beschriebenen, im Weltmaßstab geführten Auseinandersetzung stehenden Kräfte stellen durch den Wunsch nach der Beseitigung der Nationen gerade diese Eigenständigkeit in Frage. Wenn die niederländische linksliberale Abgeordnete im LIBE-Ausschuss dem bei den ungarischen Wahlen – mit der Hälfte aller abgegebenen Stimmen, mit zwei Dritteln der erreichbaren Mandate – eben Wahlsieger gewordenen ungarischen Außenminister Péter Szijjártó an

den Kopf wirft, er habe nicht das Recht, im Namen der ungarischen Menschen zu sprechen, denn nicht alle ungarischen Menschen hätten für ihn gestimmt, ja, so etwas wie die „Ungarn“ gebe es gar nicht, dann sehen wir gerade diese Denkweise in ihrer nacktesten, in ihrer extremsten Form vor uns. Sie betont dies beinahe unmittelbar nach dem Satz von Frau Sophie in 't Veld (auf Ungarisch: Zsófia Mezei), in dem diese nicht den geringsten Zweifel daran ließ, dass sie selbst aber im Namen der Europäer spreche, wenn sie den ungarischen Minister mit kategorischer Unerbittlichkeit rügt...

Doch für einen national engagierten ungarischen Politiker gibt es keine wesentlichere Frage als unsere eigene Souveränität, als unsere Selbstbestimmung. Wir können die Systeme unserer Kooperation justieren, können sie entsprechend unseren Interessen, entsprechend unserer Bereitschaft zu einer Vereinbarung,

entsprechend unserem Temperament, entsprechend den Änderungen unseres Nutzens modifizieren, doch dass für uns die ungarische Nation, Ungarn die wichtigste zu erhaltende und zu kräftigende Grundeinheit darstellt, das dürfen wir nie in Zweifel ziehen. Auch unsere Taten dürfen wir nur diesem Grundsatz unterwerfen. „*Unsere edle Freiheit existiert nirgendwo anders unter dem Himmel als in Pannonien.*“<sup>5</sup> Diesen, einst vielleicht noch als Gemeinplatz auffassbaren Gedanken, den der Dichter Ferenc Kölcsey mit „*Die Heimat allem voran!*“ noch direkter formulierte, muss man aus dem Grunde auch heute mit nüchterner Einfachheit aussprechen, denn ähnlich dem, was wir in der Vergangenheit haben erleben können, ist auch in Ungarn innerhalb bestimmter Kreise das Anzweifeln der Souveränität, der eigenständigen Handlungsfähigkeit, der nationalen Zusammengehörigkeit, das zu Hilferufen

---

5 Zrínyi, Miklós: *Ne bántsá a magyart!* [Tue dem Ungarn nicht weh!]

ausländischer Heere in die ungarischen politischen Auseinandersetzungen in Mode gekommen. Dieses Verhalten, diese Einstellung beschwört die schlimmsten Zeitalter der ungarischen Geschichte erneut herauf. Jene, die die ausländischen Truppen hereinrufen, gefährden die schwer errungene Unabhängigkeit des Landes. Wer heute dies erneut unternimmt, der hat weder die bittere, die blutige Lehre von Trianon, noch die der Nazizeit sowie der kommunistischen Zerstörung des Landes gelernt.

Vor mehr als dreihundert Jahren sprach Zrínyi darüber, dass wenn die Vertreibung der Türken aus Ungarn statt uns durch andere erfolgt, wir dann erneut in eine Lage der Unfähigkeit geraten werden, weshalb die Stärkung unserer eigenen Kraft den einzigen richtigen Weg darstellt. Dies ist auch heute so. Der Grundsatz unseres Verhältnisses zur Europäischen Union, zu unseren uns ähnlichen Nachbarn in der Region, oder



eben zu den entfernten Kräften, Mächten, die aber in der Lage sind, das Schicksal der Welt zu beeinflussen, kann auch heute nichts anderes sein als unsere nationale Selbstbestimmung. Hierzu müssen wir natürlich aus den zum Katzbuckeln neigenden Köpfen die Kolonialmentalität vertreiben.

Erstarken kann man in erster Linie aus eigener Quelle. *„Wenn wir aber zunächst unsere eigenen Unvollkommenheiten kennenlernen, finden wir danach auch die Medizin leichter.“*<sup>6</sup> Wenn wir den Bevölkerungsrückgang aufhalten, wenn wir unsere Familien stärken, wenn wir unsere Arbeit klug und fleißig verrichten, wenn wir unsere Wirtschaft wettbewerbsfähig machen, wenn wir unser Land reindustrialisieren, wenn wir die, früher die Reichen, die Großen unterstützende Verteilung der gemeinsamen Lasten

---

6 Zrínyi, Miklós: *Ne bántsá a magyart!* [Tue dem Ungarn nicht weh!]

gerechter ordnen, wenn wir die uns der Abhängigkeit ausliefernde, mörderische Verschuldung liquidieren, wenn wir mit einer starken Armee unsere Grenzen und die Sicherheit der Menschen verteidigen, wenn wir die vitalen Energien unserer großen Nation wieder vereinigen, wenn wir uns für unser Recht einsetzen, wenn wir die Zusammenarbeit mit unseren Freunden, unseren Partnern dahingehend formen, dass das gemeinsame Handeln (auch) unsere Erfolge befördert. Mit anderen Worten, wenn wir uns selbst vertrauen.

Die eigene Kraft, der Erfolg kommt von hier.

Die eigene Kraft kann man auch darin bestimmen, an welchen geistigen und politischen Auseinandersetzungen wir teilnehmen sollen. Die vergangenen Jahre haben bewiesen, dass die Wahrheit, das Treffen der weisen, der richtigen Entscheidungen nicht davon abhängt, ob sie von den Kleinen oder den Großen vertreten werden. Das kleine Ungarn hat der Reihe nach

die dummen, bis dahin universal genannten Tabus aus dem Weg geräumt, hat die schlechten, konditionierten Reaktionen aufgelöst, hat mit seinen Maßnahmen die bis dahin als unanfechtbar erklärten Gesetzmäßigkeiten überschrieben. „Man kann die Beteiligung an der Übernahme der öffentlichen Lasten nicht auf die unantastbaren Multis ausdehnen!“, „Die demographische Abnahme muss man mit Hilfe der Einwanderung managen!“, „Mit Zäunen kann man die Migration nicht aufhalten...“ Wir sind heute aus dem Grunde den unter die Gürtellinie gerichteten Angriffen ausgesetzt, weil wir diese falschen, oder eben veralteten doktrinen Thesen durch unsere Taten vor den Augen der gesamten Welt widerlegt haben. In einer mit Absicht als alternativlos vorgestellten Welt haben wir die verändernde Kraft und das Beispiel des Handelns sowie des Willens, die Möglichkeit des Beschreitens beziehungsweise der erneuten Erkundung anderer, noch unbeschrittener, unerprobter oder in der Zwischenzeit

ideologisch durch die Gedankenpolizei verbotener Wege gezeigt.

Über den Mut hinaus benötigen wir einen Handlungsspielraum, die als immer für gegeben zu nehmende ungarische Staatlichkeit, damit wir all dies auch in der Zukunft werden machen können. Wir benötigen immer die Möglichkeit zum freien Handeln, damit wir das machen können, womit wir Ungarn, die ungarischen Menschen stärken können. Dazu müssen wir uns darin sicher sein, dass uns die notwendigsten Mittel zur Verfügung stehen, und wenn sie nicht bei der Hand sind, dann müssen wir sie erschaffen, ins Leben rufen, zurückerlangen. Dies sind keine neuen Dinge, denn diese haben unsere Ahnen häufig für wert befunden, für sie sogar ihr Leben aufzuopfern, dies sind die grundlegendsten Ingredienzen der Souveränität: Das Territorium, die Grenze, die Bevölkerung, die Oberhoheit, die materielle Kraft, die nationale und

die internationale Handlungsfähigkeit und Entschlossenheit zur Überwindung der Hindernisse.

Die geistigen und juristischen Schlachten innerhalb der Europäischen Union sind wir aus dem Grund eingegangen – obgleich die Defätisten geschrien hatten, wir würden erneut nur überflüssige Konflikte schüren –, da wir uns nicht darin sicher sein konnten, ob sie unsere einmal bereits erkämpften Instrumente der Souveränität uns nicht erneut wegnehmen würden. Zuerst sagten sie, die Grenzen könne man nicht verteidigen. Dann wollten sie es uns nicht erlauben, uns zu schützen. Auch heutzutage wollen sie die Zuständigkeit für die Verteidigung der ungarischen Grenzen ständig wegnehmen und Agenturen der Europäischen Union übergeben. Und nachdem wir dies aus eigener Kraft widerlegt, einen Zaun erbaut, die Grenze geschützt, die Migration aufgehalten hatten, wollten sie auf Grund einer heuchlerischen Verteilungsquote

ihre tot geborenen, die Souveränität verletzenden, ihre eigene Macht stärkenden Ideen durch die Hintertür zurückschmuggeln, wodurch sie uns eines, jeder Nation zustehenden grundlegenden Rechtes berauben wollten. Wir sehen, wie sie unter Anwendung der unterschiedlichsten Formen des bürokratischen, politischen, budgetären Drucks, unter Verweis auf die gerissensten juristischen Verfahren unser Recht aus der Hand nehmen wollen, über unser souveränes Landesgebiet, über unseren Grenzschutz, über die Zusammensetzung unserer Bevölkerung, über unsere materiellen Kraftressourcen zu verfügen.

Wir haben uns aus dem Grund in die in einem globalen Maßstab geführte geistige Auseinandersetzung um die geistige Beeinflussung eingeschaltet, weil wir der Ansicht sind, dass unser Wissen, unsere historischen Erfahrungen dazu beitragen können, für die Welt bessere Entscheidungen zu treffen. Und vor allen

Dingen aus dem Grund, um uns für unsere Prinzipien, unsere Taten, unsere Errungenschaften einsetzend einen Rahmen zu schaffen, in dem wir unsere eigenen Interessen auf die möglichst beste Weise vertreten können. Wir sind an einem internationalen System interessiert, das die besten Bedingungen für die Erstarkung des Ungarntums garantiert.

Aus diesem Grund sind wir Mitglied der Europäischen Union, denn durch unsere Teilnahme am gemeinsamen europäischen Aufbau können wir in breiter Perspektive heute der ungarischen Wirtschaft, unserem zunehmenden Besitz, dem Wohlstand der hier lebenden Menschen die besten Konditionen sichern. Dass wir die Produkte unserer Arbeit verkaufen können, dass wir frei, friedlich, ohne Zollgrenzen und protektionistische Hindernisse in unserer unmittelbaren engeren und weiteren, europäischen und internationalen Umgebung Handel treiben, reisen, arbeiten

dürfen, ist heute eine durch die Mitgliedschaft in der Europäischen Union gebotene außerordentlich große Möglichkeit, eine gewaltige, langfristige Perspektive für die ungarische Wirtschaft, für die ungarischen Unternehmen und für die ungarischen Menschen. Die Form in erster Person Plural umfasst alle Ungarn, man muss hier auch als grundlegende Kraftquelle immer auch alle Ungarn von jenseits der Staatsgrenze mit hinzurechnen. Im Laufe unserer Geschichte hat sich nur selten ein derart freier, großartiger, kreativer und innovativer Raum wie heute ergeben, um unsere eigene Kraft, unser Talent entfalten zu können. Unsere Eigenständigkeit, unsere Handlungsfähigkeit, unsere Souveränität bedeutet auch, dass in diesem großen, zusammenarbeitenden, europäischen System auch Interessen von uns existieren, die wir in Erscheinung treten lassen können und derer wir uns bewusst sind, deshalb vertreten wir sie und kämpfen wir für sie. Wir möchten die europäische Zusammenarbeit auf die



Weise formen und beeinflussen, damit sie unseren Gesichtspunkten am besten entsprechen.

Im Interesse der Entfaltung unserer Wirtschaft sind wir an jedweder Konstruktion interessiert, die eine breite horizontale wirtschaftliche Freiheit ermöglicht. Wir möchten möglichst wenige, den Markt knebelnde protektionistische Regulierungen. Im allgemeinrechtlichen Sinne treten wir gegen die Zwang ausübende, Anweisungen gebende, Sanktionen verhängende, alles überregulierende Europäische Union und die Kompetenzen ständig Richtung Brüssel verschieben wollen den Bestrebungen im Interesse einer kooperierenden Europäischen Union auf. Deshalb müssen wir darauf bestehen, dass das Prinzip der Gleichberechtigung der Mitgliedsstaaten immer respektiert wird. Bestimmte vitale Interessen der Mitgliedsstaaten darf man nicht verletzen. Wir halten das Beibehalten des Vetorechts bei der Modifizierung des Grundvertrages und in den

grundlegenden außenpolitischen Fragen für wichtig. Wir müssen zu dem Prinzip zurückkehren, dass sich Europa über das Terrain der an die Europäische Union übergebenen Kompetenzen hinaus nicht in die Angelegenheiten der Nationen einmischen soll. In der Europäischen Union ist kein Platz für die die Spaltung, sinnlose Konflikte heraufbeschwörenden Sargentini-Berichte! Wenn die Schweden ihre Familien nicht dabei unterstützen wollen, Kinder auf die Welt zu bringen, dann sollen sie es nicht tun, doch sollen sie uns nicht sagen, sollen sie uns niemals sagen dürfen, ob wir es wollen dürfen, dass ungarische Kinder in größerer Zahl auf die Welt kommen sollen.

Es hängt von uns, Ungarn, und den anderen europäischen Nationen ab, welche Form der gemeinsamen Zukunft wir für uns wählen. Hierbei haben wir heute – manchmal vielleicht auch über das Maß des Anteils unserer Kraft hinaus – ein Mitspracherecht.

Wenn die anderen Mitglieder und die Zentrale der Europäischen Union den nationalen Handlungsraum respektieren, dann müssen auch wir bereit sein, die zur europäischen Zusammenarbeit notwendigen Kompromisse und Opfer zu bringen, die den Erfolg der gemeinsamen Sache begründen, den tatsächlichen und den symbolischen Preis der Mitgliedschaft im Klub zu entrichten. Einer für alle, alle für einen!

Den Lehren des Untertitels von Zrínyi's *Gegen das türkische Opium...* tragenden Werkes und jenen der langen, häufig tragischen Geschichte Ungarns folgend wissen wir, dass die Winde der Geschichte manchmal aus der einen, ein anderes Mal aus der anderen Richtung, manchmal schwächer und ein anderes Mal stärker blasen können, wir aber immer stark genug sein müssen, um unsere Segel wenden zu können, damit wir aus den durch uns nicht immer bestimmbarsten Umständen das meiste herausholen, damit man das

Recht, unser Schiff zu steuern, Ungarn zu regieren nie mehr den Händen der Ungarn entwinden kann. Wir segeln gerne gemeinsam mit anderen in einem Flottenverband, einander helfend, einander stärkend, doch über die grundlegendsten Fragen, darüber, was wir sind, in welche Richtung, auf welche Weise und wohin wir gehen, wie wir sein wollen, müssen wir immer selbst frei entscheiden können. Denn für uns steht Ungarn an erster Stelle!

Der Schlachtenlärm ist unvorstellbar laut. Es feuern Freund und Feind.

In den vor uns liegenden Jahren werden sich wichtige Dinge entscheiden. Der Einsatz, um den es geht, ist gewaltig.

Ich habe Opiate, Irrlehren und Antidote, geistige und praktische Medizinen gegen sie aufgezählt. Die Opiate

sind, wie jeder ordentliche fieberige Zustand, glitzernd, neu und im geistigen Sinn abgerundet, makellos. Sie garantieren das feine Vibrieren. Die traditionellen, mehrfach bewährten Arzneien, die alten, die gewohnt sind manchmal bitter, denn sie besitzen keinen Überzug aus Zucker. Wenn wir sie einnehmen, können wir wegen der Nebenwirkungen Kopfweg oder einen Durchfall bekommen. Wir, Menschen, sind fehlbar, wir neigen dazu, uns durch das oberflächliche Glitzern, durch die Verzierungen der Oberfläche blenden zu lassen. Deshalb benötigt unsere sich selbst aufgebende, ihre Selbstverteidigungsreflexe verlierende, zum Beschützen ihrer eigenen Dinge, der eigenen Güter, der eigenen Werte und zur Übergabe dieser an die nachkommenden Generationen immer weniger fähige Welt eine schnelle geistige Erneuerung. Der Konservatismus bedeutet in seiner eigenen edlen Bedeutung niemals die Unveränderbarkeit, nicht die Unfähigkeit, sich selbst und die Welt zu erneuern. Dies verkünden über ihn

nur seine erbitterten Gegner, darunter in hoher Zahl die utopistischen Globalisten. Doch weiß das jeder gute Konservative, dass wenn wir die Erneuerung der Dinge nicht auf das Vorhandene, nicht auf die Erfahrungen gründen, dann werden die aus unseren Sehnsüchten konstruierten Luftschlösser einstürzen, und das Zusammenbrechen wird auch uns unter sich begraben. Wenn uns bei der Auswahl unserer Antidoten nicht der Respekt für unsere altbewährten, oft erprobten grundlegenden Ideale: für die Nation, die Freiheit, die Familie, die Gemeinschaft, für das Christentum, für die Werte der Treue führt, dann werden wir unsere große Schlacht gegen die die Welt überströmenden neuen, frischen, ein attraktives und gesund gerötetes Gesicht besitzenden Opiate nicht zum Sieg führen können. *„Noch nie ist eine große Sache ohne Schwierigkeiten geworden, und sie wird es auch im weiteren nicht werden.“*<sup>7</sup>

---

7 Zrínyi, Miklós: *Ne bántsá a magyart!* [Tue dem Ungarn nicht weh!]

Wenn wir aber unserer eigenen Kraft vertrauen, dann wird uns nichts und niemand, sollte selbst das meiste Geld oder die größte Kraft der Welt dahinterstehen, niemals brechen.

Der abschließende Satz von „*Tue dem Ungarn nicht weh!*“ gibt den Patrioten auch in dieser Hinsicht die Richtung vor: *Volenti nihil difficile!* (Wenn wir wollen, können wir alles erreichen!)

Das heißt mit anderen Worten, das hauptsächliche Antidotum gegen das Opium des utopistischen Globalismus ist die Stärkung der uns verbindenden nationalen Fäden, der auf unsere Umwelt mit schützenden Augen blickende, kluge nationale Aufbau.

ISBN 978-615-5118-85-2

Layout:  
Virág Fazekas

Druck:  
EPC Nyomda Budaörs